

Zeitschrift: Infokara : Fachzeitschrift der Schweizerischen Gesellschaft für palliative Medizin, Pflege und Begleitung

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für palliative Medizin, Pflege und Begleitung

Band: 1 (1996)

Heft: 4

Artikel: Therapeutisches Malen mit kranken Menschen

Autor: Meier-Wending, Ingeborg

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091732>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Seit 4 Jahren arbeite ich als Maltherapeutin in 2 Spitälern und bei der Krebsliga Zürich. In meiner Arbeit begleite ich Männer, Frauen und Jugendliche, die an körperlichen und seelischen Schmerzen leiden. Dabei erlebe ich immer wieder, wie schwer es den Patienten fällt, über ihre Ängste, Aggressionen, Zweifel und Hoffnungen zu sprechen. Oft fehlen die Worte für ihr Leiden und in der Maltherapie haben sie die Möglichkeit, ihre Bilder sprechen zu lassen.

Ingeborg Meier-Wendling

Therapeutisches Malen mit kranken Menschen

Bilder und das Heilen

Zu allen Zeiten haben Bilder die Menschen begleitet. Bilder als Träger ihrer Kultur, ihrer Ängste und ihrer Ekstasen. Sie haben damit Unfassbare Gestalt gegeben. Seele ist Bild schreibt C.G. Jung. Wenn wir «Bildern» erschaffen wir Seele. Wenn wir Bilder schaffen, geben wir der Seele ein Gefäss. Die Seele macht sich uns durch Bilder erkenntlich. Im Gestalten geschieht eine Verbindung zwischen bewussten und unbewussten Kräften. Inhalte aus dem Unbewussten werden durch den Gestaltungsprozess wahrnehmbare Realität und durch die tätige Zuwendung zum Unbewussten entsteht die Verbindung zu seiner Wirklichkeit.

Dieses Bilderschaffen übt auf mich seit Beginn meiner Tätigkeit als Maltherapeutin eine ungeheuer starke Faszination aus. Es fasziniert mich jedesmal aufs Neue, wenn Menschen über Jahre und Jahrzehnte nicht mehr gemalt haben und in der Maltherapie die Farben neu entdecken und die Pinsel ausprobieren.

Wenn sie sich vorsichtig über Farben und Formen und immer mutiger und neugieriger über Symbole und Metaphern in ihre ureigene Geschichte hineinmalen. Die Malenden sind häufig Patienten, die vom Schmerz gefangen sind wie das Abb. 1 zeigt. Menschen die gegen die Schmerzen ankämpfen, die von der Krankheit müde und erschöpft sind und manchmal im Leiden resignieren.

So unterschiedlich wie die Betroffenen ihr Leiden erleben, so unterschiedlich drücken sie dies in ihren Bildern aus. Sie geben ihm eine Farbe, eine Form, ein Gesicht oder eine ganze Geschichte. Malend erleben sich kranke Menschen als Gestaltende, als Handelnde und

nicht mehr nur als Erleidende. Das gilt selbst dann, wenn die Angst, der Schmerz oder die Depression im Bild gestaltet wird (Abb. 2).

Abb. 3 zeigt das Bild einer Frau nach der Brustkrebsoperation. Während dem Malen erfährt sie, wie viel leichter es geht, wenn sie Hilfe von anderen annehmen kann. Nach der Maltherapie sagte sie mir: «Auch wenn das Malen manchmal schwierig ist, fühle ich mich nach dem Malen nie leer. Es ist eher, als hätte ich etwas ausgetragen, das ich mit mir nehmen kann.»

Diese Äusserung zeigt, dass Ausdruck nichts mit Wegschütten oder Veräussern zu tun hat, sondern mit Finden, Bereichern, vor allem aber mit Integrieren. Neues kann nur dort entstehen, wo Altes abstirbt. Das Absterben und die damit entstandene Leere macht Angst. Nur langsam gewinnen die Malenden Vertrauen, das etwas Neues entstehen kann und dass es das ewige Stirb und Werde ist, das das Leben sinnvoll macht.

Kreativität und die Arbeit am Bild

Die erste Bemerkung und zugleich Befürchtung der Malenden ist:

«Ich kann doch nicht malen. Ich habe kein Talent und bin überhaupt nicht kreativ.»

Kreativität ist eine schwer zu fassende Qualität und wurde immer wieder neu hinterfragt.

Silvano Arieti versteht die Kreativität als eigenständigen Denkprozess.

Abraham Maslow nennt die Kreativität eine grundlegende Charakteristik, ein Potential, das allen Menschen von Geburt an gegeben ist und das oft verloren, begraben oder verhindert wird, wenn die Person kultiviert wird.

Während *Maslow* der Meinung ist, dass Haushalten, Kochen, Elternschaft kreative Handlungen sind, ist *Carl Rogers* überzeugt, dass der kreative Prozess in einem Gedicht, einem Bild oder einer Erfindung zum Ausdruck kommen müsse.

Andy Warhol und *Josef Beuys* behaupten – alle Menschen sind Künstler, wogegen *Paul Goodman* die Ansicht vertritt – *alle Menschen sind kreativ, aber nur wenige sind Künstler.*

In der Maltherapie wird nicht das schöne Bild angestrebt, nicht die technische Perfektion, nicht das künstlerisch Ästhetische. Hier geht es um etwas sehr Einfaches – um den eigenen Ausdruck, um das Formulieren der Bilder, die jeder Mensch in sich trägt. Die Zeit in der die Bilder gemalt werden ist eine stille Zeit. Die Malenden sind beschäftigt, Farbe auf das Papier aufzutragen und damit, wie das am besten geht. Sie schauen was alles auf dem Bild sein soll und wie alles seinen Platz hat. Meine Aufgabe als Maltherapeutin

Abbildung 1



Abbildung 2



ist, dass die Malenden in Kontakt mit ihrem Bild kommen. Kontakt mit der Innen-Aussenwelt erlaubt Wahrnehmung und ermöglicht Handlung. Wenn Kontakt da ist, beginnt das Malen zu fließen und die Malenden sagen erstaunt: «Mein Bild malt sich wie von allein.»

Veränderungen werden auf dem Bild sichtbar, Teile werden übermalt, Vorstellungen vom Gemalten verändern sich. Ebenso verändert sich die Stimmung der Malenden. Sie beginnen zu weinen oder zu lachen, zu frieren oder zu schwitzen. Sie verspüren Traurigkeit oder ein Glücksgefühl. Schmerzen treten auf oder verschwinden ganz. Wenn die Malenden in Kontakt mit ihrem Bild sind, erfahren sie ein starkes Gefühl von: «So ist es richtig – so ist es gut für mich.»

Es geht um die Unvoreingenommenheit des eigenen Tuns, der Offenheit und der Bereitschaft, sich mit dem Vorhandenen auseinanderzusetzen und zu begnügen.

Das Angebot zu Malen ist eine Aufforderung, neue Wege zu gehen, etwas nicht Alltägliches auszuprobieren, das zudem Freude macht. Die Patienten begegnen ihrer Kreativität und erfahren malend ihre eigene Persönlichkeit. Sie entdecken die Möglichkeit, neue Lebensentscheidungen zu treffen und zu üben und erfahren, dass Lebensqualität auch in einer schweren Lebenssituation möglich ist.

Bilder sind Sinnbilder und haben mit den Sinnen des Menschen und mit seinem Lebenssinn zu tun. So ermuntere ich die Patienten, die Farben, die Freude und die Sinnlichkeit dieser kreativen Tätigkeit zu genießen.

Abb. 4 zeigt das Bild einer krebskranken Frau, die bis kurz vor ihrem Tod malte. Sie entdeckte eine Landschaft, die sie nie gesehen hatte und die ihr während dem Malen immer vertrauter wurde.

Beim Malen von Naturbildern wird das eigene nahende Ende in diese hineingelebt. Indem die Patienten Naturereignisse malen, um das Unverständliche des Todes zu bewältigen, taucht auch eine neue Hoffnung auf. Denn in der Natur gibt es kein Ende.

Meine Rolle als Maltherapeutin

Bei der maltherapeutischen Arbeit geht es nicht darum, zu diagnostizieren und zu therapieren, sondern als teilnehmende Beobachterin die Malenden zu begleiten. So kann ich den Gesichtsausdruck und die Körpersprache beobachten und dem gestalterischen Prozess beobachtend folgen:

- Arbeiten die Malenden schnell oder langsam – mit viel oder wenig Energie.
- Entspannen sie sich beim Arbeiten – oder kontrollieren sie sich und werden verkrampft.
- Möchten sie das Gemalte wieder zerstören.

Abbildung 3



- Möchten sie darüber sprechen, ohne dass ich mich in den Malprozess einmische.
- Wo fehlt der Mut, Neues auszuprobieren?
- Wie ist es, wenn die Angst blockiert und das Bild bedrohlich wird?
- Wann tauchen Vorurteile und Widerstände auf und behindern die Arbeit am Bild?

Bettina Egger vergleicht die Arbeit der Maltherapeutin mit dem Hebammendienst.

Hebammen wissen, *wann* zu drücken und *wie* der Prozess erleichtert werden kann.

Sie wissen, *was* man alles vorbereiten muss, *wann* es beendet ist, *wie* man das Kind empfängt und pflegt. Das gleiche gilt für das Bilderschaffen. Die Bildhebamme weiss wie den Arbeitsplatz vorbereiten und welches Material nötig ist. Sie kennt die Ängste, das Zögern und den Schmerz der Malenden. Ihre Arbeit steht im Dienst der Bilder und der Malprozesse. Sie sorgt für das Bild und hat es auch manchmal für die Malenden gern. Genauso wie das geborene Kind ist das gemalte Bild eine Ganzheit in sich selbst - aus der Malenden entstanden und eng mit ihr verbunden.

Meine wesentliche Aufgabe als Maltherapeutin ist das Dasein und Begleiten.

Abb. 5 malte ein schwerkranker Mann, der wusste, dass er bald sterben würde. Er nannte das Bild «Den Dom des Lebens.»

Es muss nicht alles benannt und ausgesprochen werden und kann doch da sein.

Literaturliste

Egger, Bettina: «Der gemalte Schrei», Zytglogge Verlag, Bern, 1991

Dreifuss-Kattan, Esther: «Praxis der klinischen Kunsttherapie» Huber Verlag, Bern, Stuttgart, Toronto, 1986

Herborn, Eva: «Forum für Kunsttherapie», Publikation Heft 2, 7. Jahrgang, Herbst 1994

Abbildung 4



Abbildung 5

